

Melanchthonforschung der Stellenwert des Gebets für und in der Theologie Melanchthons äußerst disparat beurteilt wurde. Jung kann aufgrund einer breiten Quellengrundlage Melanchthons Gebetspraxis durch sein ganzes Leben hindurch detailliert und sehr anschaulich beschreiben. Dabei wird greifbar, daß Melanchthon das freie Gebet bevorzugte, das sich aber am Stil der mittelalterlichen Oration orientierte und zu einer gewissen »Formelhaftigkeit« führte. Ferner lassen die Gebete einen pädagogischen Zug erkennen. Offenkundig wird zudem ein Wandel der Gebetspraxis bei Melanchthon, der zu einer Intensivierung des Betens führte. Jung interpretiert diese bruchlose Änderung als »Teilaspekt einer umfassenderen Entwicklung zu größerer Kirchlichkeit und betonterer Frömmigkeit«. Doch reiche diese Erklärung nicht aus. Vielmehr ist zu berücksichtigen, daß auch bei Melanchthon die Erfahrung des Älterwerdens mit seinen einhergehenden Leiden die Gebetspraxis intensivierte. Schließlich hat auch die theologische Beschäftigung mit dem Gebet im Kontext der *Loci Communes* das Beten befördert. Diese im ersten Hauptteil geäußerten Vermutungen werden von Jung im Schlußteil konkretisiert und auf die Formel gebracht: »Lehre und Beten, Wissenschaft und Frömmigkeit waren für Melanchthon gleichwertig.« Dabei war das Gebet die Verkörperung der Frömmigkeit. Gotteserkenntnis und Gebet sind also die beiden Formen menschlicher Gottesverehrung.

Wie aber wirkte sich die Frömmigkeit Melanchthons auf seine Theologie aus? Diese grundsätzliche Frage beantwortet der Vf. in sechs Punkten. Dabei wird der enge Zusammenhang von Gebet und Lehre betont. Aus Gebetserfahrungen

wurden theologische Folgerungen gezogen. Das Gebet, die Frömmigkeit waren darum nicht nur Verstehensvoraussetzungen für die Theologie, sondern prägnant stilistisch auch das theologische Schaffen.

Nach der Lektüre des Buches wird man nicht nur viel Neues über Melanchthon gelernt, sondern auch wichtige und weiterführende Anregungen für die eigene Theorie und Praxis des Betens erhalten haben.

Thomas K. Kuhn

Joachim Bauer: **Martin Luther. Seine letzte Reise**, Rudolstadt: Gerhard Seichter 1996, 120 S.

Das ansprechend gestaltete Taschenbuch dokumentiert mit reichen Quellenbelegen Luthers letzte Reise, deren Umstände und das vielschichtige Geschehen bis zu seinem Tod am 18. Februar 1546 in Eisleben. Schwerpunkte der Darstellung sind die religiös-konfessionelle, dynastische, wirtschaftliche und politische Situation in der Grafschaft Mansfeld, Motive und Erfolg der Problemlösungsversuche Luthers im Blick auf die Auseinandersetzungen der Mansfelder Grafen und – vor allem anhand des behutsam modernisierten, aber auch im Faksimile wiedergegebenen, eingeleiteten und in Anmerkungen kommentierten Berichts von Justus Jonas und Michael Cölius »Vom Christlichen abschied aus diesem tödlichen leben« – Luthers letzte Tage und Sterben. Der in erster Linie auf einen Bericht von Jonas an den sächsischen Kurfürsten vom 18. 2. 1546 und die Leichenpredigt des Cölius vom 20. 2. 1546 zurückge-

hende Text stellt den umfassendsten, aus lutherischer Sicht verfaßten und von den Wittenberger Theologen sowie den kursächsischen und den mansfeldischen Landesherren autorisierten Bericht über Luthers Tod dar (34). Über die Befriedigung eines öffentlichen Informationsbedürfnisses hinaus geht es hier um eine positive Bilanzierung des Lebens und Wirkens Martin Luthers, um sein Bekenntnis zu seiner Lehre, zum Evangelium und zu Christus angesichts des Todes, um »Letzte Worte« gerade auch angesichts einer satanologischen Deutung des Wirkens und Ablebens Luthers, wie sie z. B. in einer Flugschrift in italienischer Sprache zum Ausdruck kam, die Landgraf Philipp von Hessen am 12. 3. 1545 an Luther weitergab.

Karl Dienst

Berndt Hamm: **Bürgertum und Glaube.**

Konturen der städtischen Reformation. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, 256 S. – ISBN 3-525-01614-X

Aus der Fülle der Veröffentlichungen zu den reformatorischen Bewegungen in den deutschen Städten des 16. Jahrhunderts hebt sich dieses »Büchlein« (S. 6) vor allem durch sein erstes der insgesamt drei Kapitel heraus. In jenem Kapitel (»Spätmittelalterliche Stadt und städtische Reformation – eine Orientierung«, S. 13–140) verbindet Hamm (H.) neuere Ergebnisse der städtischen Sozial-, Wirtschafts-, Rechts-, Politik- und Mentalitätsgeschichte einerseits und der Kirchen- und Theologiegeschichte andererseits zu einer konzentrierten Zusammenschau. Nach einer kurzen

Einleitung werden in den Abschnitten 2 bis 13 als »Koordinaten« (S. 77), innerhalb derer sich die Reformation in den Städten abspielte, einzelne Merkmale der »spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Stadt« aufgeführt. An dieser Stelle kann H. auf eine breite Sekundärliteratur zurückgreifen. Im Hinblick darauf, daß hier nur ein »orientierender Überblick« (S. 6) gegeben werden will, hätte freilich manches prägnanter formuliert werden können. Hingegen sind die Ausführungen ab Abschnitt 14, in denen H. auf den Zusammenhang von Stadt und Reformation eingeht und verstärkt Eigenes vorträgt, teilweise sehr kurz gehalten. Zu bedauern ist dies insbesondere im Schlußabschnitt 19 zur »Städtischen Theologie«, wo H. nur noch thesenhaft deren Merkmale aufzählt. Die ausführlicheren Beispiele, die in diesem Kapitel gegeben werden, beschränken sich zu meist auf die Stadt Nürnberg. Von H.s Forschungsschwerpunkt her gesehen, ist diese Vorgehensweise verständlich. Jedoch erweckt H. damit den Eindruck, erneut den von ihm selbst erwähnten Vorwurf an die allgemeine Stadtreformationsforschung (vgl. S. 17) zu nähren, nach dem diese durch ihre Konzentration auf süddeutsche Städte in ihrer Betrachtung die mittel- und norddeutschen Städte vernachlässigt habe.

In dem zweiten und dritten Kapitel präsentiert H. zwei Gestalten, die jeweils auf ihre Weise die Verbindung von Stadt und Reformation verkörpern. Allerdings wählte H. dabei für das Gesamtbild städtischer Reformation untypische Figuren aus. Die Darstellung in Kapitel 2 (S. 141–178) zum Nürnberger Stadtschreiber Lazarus Spengler (1479–1534) basiert auf dem von H. herausgegebenen ersten Band der theologischen Schriften Spenglers und ist von daher